Was ist mit den Hausaufgaben?

Deutschland tritt auf dem Weltnaturgipfel in Montreal ambitioniert auf – hat im eigenen Land aber selbst sehr viel zu tun

Von Thomas Krumenacker

Wenn die Staaten der Erde ab Anfang Dezember in Montreal die heiße Phase im Ringen um ein weltweites Naturschutzabkommen einläuten, spielt Deutschland im Team Ambition. Gemeinsam mit der EU und zahlreichen weiteren Staaten hat sich die Bundesregierung der von Frankreich und Costa Rica ins Leben gerufenen „Koalition der Hochambitionierten für Mensch und Natur“ (HAC) angeschlossen. Ziel des informellen Staatenbündnisses ist es, bei der UN-Biodiversitätskonferenz COP15 weitreichende Beschlüsse für mehr globalen Naturschutz durchzusetzen – allen voran den Schutz von 30 Prozent der Land- und der Meeresfläche des Planeten.

Die Weltnaturkonferenz Ende des Jahres in Montréal soll zu einem Wendepunkt werden. Wie kann der Wandel von Ausbeutung zu nachhaltiger Nutzung der Natur gelingen?

Allerdings könnte beim Blick auf die Bilanz im eigenen Land den internationalen Vorreitern etwas mehr Ambition nicht schaden. Denn nicht nur im Amazonas-Regenwald oder dem Kongo-Becken geht es der Natur schlecht. „Die Gesundheit der europäischen Natur ist in Gefahr“, warnt auch die Europäische Umweltagentur EEA in ihrer aktuellen Bewertung. Viele Tier- und Pflanzenarten, Lebensräume und Ökosysteme – „allesamt lebenswichtig für unser Wohlergehen“ – seien durch Zersiedelung, nicht nachhaltige Land- und Forstwirtschaft oder Verschmutzung bedroht. Als Folge nehme die biologische Vielfalt in Europa weiterhin in alarmierendem Tempo ab. „Es sind viel mehr Anstrengungen erforderlich, um die derzeitigen Trends umzukehren und eine widerstandsfähige und gesunde Natur zu gewährleisten“, mahnen die EU-Umweltprüfer.

Auch in Deutschland steht es nicht gut um den Zustand der Natur. Gleich ob in den Roten Listen, den Rechenschaftsberichten der Bundesregierung zur Umsetzung der Biodiversitätsstrategie oder den Bilanzen zur Verwirklichung der EU-Naturschutzrichtlinien: Beinahe alle wissenschaftlichen Analysen zur Lage der Natur in Deutschland zeichnen ein düsteres Bild mit nur wenigen Lichtblicken. Aufwärts ging es in den vergangenen Jahren immer dort, wo mit großem Aufwand gezielt einzelnen Arten geholfen wurde. So konnten sich beispielsweise früher stark gefährdete Vogelarten wie Seeadler, Schwarzstorch oder Kranich wieder erholen. Die Artenvielfalt und die Lebensräume in der Fläche stehen dagegen weiter stark unter Druck.

Zuletzt hat die Bundesregierung im vergangenen Jahr Bilanz gezogen, wie weit sie mit der Umsetzung ihrer bereits 2007 beschlossenen Strategie für mehr Biodiversität gekommen ist. In der thematisch breit gefassten Analyse wird der Zustand von Gewässern und Wäldern und das Ausmaß des Flächenverbrauchs ebenso gemessen wie der Grad der Landschaftszerschneidung durch Leitungen und andere Infrastruktur oder der Anteil der ökologischen Landwirtschaft und das Bewusstsein der Öffentlichkeit für biologische Vielfalt. Insgesamt wird der Zustand der Natur anhand von 18 Indikatoren bewertet. Weil nicht zu allen Bereichen ausreichend aktuelle Daten vorliegen, gab sich die Regierung nur zu 13 von ihnen eine Art Zensur: Eine Spitzennote Eins fehlte, denn keines der selbst gesteckten Ziele wurde erreicht. Bei den Indikatoren zum Grad der Landschaftszerschneidung und zur nachhaltigeren Forstwirtschaft wurden gute bis leidlich befriedigende Werte ausgemacht. Bei allen anderen elf Indikatoren attestiert sich die Bundesregierung mangelhafte oder sogar ungenügende Fortschritte, weil sie weit oder sogar sehr weit vom Zielwert entfernt bleiben. Nach Schulnoten hätte Deutschland im Fach Umweltschutz eine Fünf.

Im Nationalpark Wattenmeer stehen 8000 Quadratkilometer Fläche unter besonderem Schutz. FOTO: IMAGO IMAGES / BLICKWINKEL

Problematisch stellt sich auch der Zustand der meisten Ökosysteme dar. Weniger als zehn Prozent der Flüsse, Seen und Küstengewässer sind in einem guten ökologischen Zustand. Das ist immerhin eine leichte Verbesserung gegenüber der letzten Bilanz von 2015, rückt aber die Einhaltung der Verpflichtung aus der europäischen Wasserrahmenrichtlinie in unrealistische Ferne, nach der alle Gewässer innerhalb der nächsten fünf Jahre in einem guten ökologischen Zustand sein müssen. Hauptproblem auch hier ist die Landwirtschaft: Jeder fünfte Grundwasserkörper in Deutschland enthält viel zu viel Nitrat. „Besonders ungünstig ist der Zustand bei den Lebensräumen des Grünlands, bei marinen und Küstenlebensräumen, Binnengewässern, aber auch bei Mooren und Sümpfen“, heißt es der Bewertung der Bundesregierung zur Lage der Lebensräume in Deutschland. „Überwiegend positiv fallen nur die Felsen und Schutthalden auf.“

Als einen besonders wichtigen Hinweisgeber für den Zustand der Natur insgesamt hat die Bundesregierung einen „Schlüsselindikator für Artenvielfalt und Landschaftsqualität“ festgelegt, der auf Basis der Bestandsentwicklungen von mehr als 50 Vogelarten aus allen Lebensräumen ermittelt wird. Vögel sind ein ideales Barometer für den Zustand der Natur insgesamt, weil sie auf intakte Lebensräume angewiesen sind und zugleich sehr rasch auf Veränderungen reagieren können. Lässt sich ein Vogel in einem Lebensraum nieder oder nehmen seine Bestände darin zu, ist das ein Gütesiegel für dessen ökologischen Zustand insgesamt. Dann geht es auch Insekten, Pflanzen, Gewässern oder Wäldern gut. Verlässt eine Art ihr angestammtes Revier, gleicht das einer Abstimmung mit den Schwingen: Der Vogel stellt diesem Lebensraum ein Armutszeugnis aus. Das geschieht offenbar flächendeckend, auch dieser Indikator findet sich im aktuellen Rechenschaftsbericht zur Biodiversitätsstrategie in der Kategorie „weit vom Zielwert entfernt“. Besserung sei in den kommenden Jahren „ohne erhebliche zusätzliche Anstrengungen von Bund, Ländern und auf kommunaler Ebene in möglichst allen relevanten Politikfeldern“ nicht in Sicht.

Das Beispiel Wattenmeer zeigt, dass Naturschutz auch in einem Industriestaat funktionieren kann

Auch die vor kurzem veröffentlichte neue Fassung der Roten Liste der Brutvögel unterstreicht den ökologischen Notstand in Deutschland. Mehr als die Hälfte aller rund 260 Brutvogelarten ist in ihren Beständen gefährdet oder steht wegen massiver Bestandsverluste bei noch häufigen Arten auf einer sogenannten Vorwarnliste. Heute leben hierzulande rund 14 Millionen Vögel weniger als noch zu Beginn der 1990er Jahre.

Einige Arten haben sich bereits ganz verabschiedet. Seit Beginn der systematischen Aufzeichnungen vor mehr als 200 Jahren gelten 14 Vogelarten in Deutschland als ausgestorben. Die Liste könnte bald auf einen Schlag deutlich länger werden. Sechs weitere Arten haben so lange nicht mehr hierzulande gebrütet, dass sie in den nächsten beiden Jahren für ausgestorben erklärt werden, sollte nicht noch ein kleines Wunder passieren. „In Deutschland droht ein Aussterben von Brutvogelarten in bislang unbekanntem Ausmaß“, warnen die Autoren der Roten Liste.

Anderen Gruppen geht es nicht besser. Besonders kritisch ist die Situation nach Angaben des Rote-Liste-Zentrums bei Libellen, Amphibien und Reptilien. „Ähnlich kritisch sieht es bei Käfern, Schmetterlingen und einigen Pflanzengruppen aus, die zu jeweils fast 50 oder mehr Prozent Arten mit einem schlechten Erhaltungszustand umfassen“, bilanziert das vom Bundesamt für Naturschutz getragene Zentrum. Die meisten Arten mit günstigem Erhaltungszustand gibt es noch unter den Säugetieren.

Dass Natur auch in einem dicht besiedelten und stark genutzten Land wie Deutschland gelingen kann, zeigen vor allem die Großschutzgebiete wie das Wattenmeer. Mit fast 8000 Quadratkilometern Nationalparkfläche entlang der Küsten Hamburgs, Schleswig-Holsteins und Niedersachsens ist es das größte zusammenhängende Naturschutzgebiet. „Wir haben in den letzten Jahrzehnten netto keine Biodiversität im Wattenmeer verloren“, zieht Hans-Ulrich Rösner, eine positive Bilanz, er ist Leiter des WWF-Wattenmeerbüros. Intensive Fischerei, die geplante Ölförderung und allen voran der durch den Klimawandel ausgelöste Anstieg des Meeresspiegels machen das auch von der Unesco als Weltnaturerbe anerkannte Küstengebiet zwar nicht zur sorgenfreien Region für ihn. „Aber es zeigt sich hier, dass Naturschutz erfolgreich sein kann, wenn ihm ausreichend Raum gegeben wird“, sagt Rösner. Gerate eine Art an der einen Stelle unter Druck, gebe es immerhin die Chance, dass sie sich an anderer Stelle halte und von dort aus erhole.

SZ-FACHKONFERENZ

The Digital Insurance

Gekommen um zu bleiben – Digitale Versicherer, Neue Marktteilnehmer und Plattformen

6. DEZEMBER 2022 IN KÖLN

2022 DIGITALER LEUCHTTURM Versicherung

Mit Auszeichnung **Versicherungs-Leuchtturm** für vorbildliche Projekte zur Digitalisierung

Partner Google

INFO UND ANMELDUNG: www.sv-veranstaltungen.de/digital-insurance

MIT BEITRÄGEN U.A. VON

01 KARSTEN CREDE, ERGO Digital Ventures
02 STEFAN DAEHNE, ADAC Autoversicherung AG
03 DR. CAROLIN GABOR, Movinx GmbH
04 HANS-MARTIN HELLEBRAND, badenova AG & Co. KG
05 DR. ASTRID STANGE, ELEMENT Insurance AG
06 GÖTZ TREBER, GDV

Sponsoren und Partner KOBIL Microsoft SMP STRATEGY CONSULTING InsurLab Germany INSURTECH HUB MUNICH

Veranstalter Herbert Frommes VERSICHERUNGSMONITOR SV Veranstaltungen Süddeutsche Zeitung

Wirkstoff bremst Typ-1-Diabetes

US-Behörden: Zulassung für Arznei, die Ausbruch des Leidens verzögert

So dringend wie im Moment wurde ein Medikament gegen Diabetes Typ-1 bei Kindern noch nie benötigt. Allein in Deutschland erkranken 3700 Minderjährige jedes Jahr neu an der Zuckerkrankheit, weil ihr Immunsystem die Insulin bildenden Zellen in ihrer Bauchspeicheldrüse zerstört. In der Regel müssen sie sich für den Rest des Lebens das Hormon, das den Blutzuckerspiegel reguliert, per Spritze zuführen. Und jedes Jahr steigt die Rate der neu erkrankten Kinder. Weiter verschärft wurde das Problem während der Pandemie. Zwischen Anfang 2020 und Mitte 2121 ist die Zahl der frischen Diagnosen aus bisher unbekannten Gründen noch einmal um 15 Prozent nach oben geschossen.

Die Ursache der Krankheit ist eine Autoimmunreaktion, das Immunsystem richtet sich dabei gegen den eigenen Körper. Das Leiden trifft dafür genetisch besonders anfällige Kinder, beispielsweise weil sie Eltern mit einem Diabetes-Typ-1 haben. Bisher sind alle Versuche gescheitert, medikamentös den Ausbruch der Krankheit zu verhindern.

In den USA steht nun erstmals ein Arzneimittel zur Verfügung, das dazu in der Lage ist – zumindest vorübergehend. Ende vergangener Woche hat die Arzneimittelbehörde FDA das Medikament Teplizumab zugelassen. Das ist ein Antikörper, der sich gegen bestimmte Abwehrzellen, sogenannte T-Lymphozyten, richtet und auf diese Weise eine Art Neustart im Immunsystem auslöst. Wenn der Körper in den Wochen nach der Medikamentengabe die zerstörten T-Zellen wieder nachbildet, erhöht sich die Zahl derjenigen Lymphozyten, die Autoimmunreaktionen unterdrücken und damit auch die Attacke auf die Insulin produzierenden Zellen in der Bauchspeicheldrüse.

Laut einer Studie in der Fachzeitschrift *New England Journal of Medicine* gelingt es auf diese Weise zwar nicht, das Ausbrechen der Krankheit vollständig zu verhindern; das Medikament schafft es aber, den Begin im Schnitt um zwei Jahre hinauszuzögern. Für Anette-Gabriele Ziegler, die Direktorin des Instituts für Diabetesforschung am Helmholtz Zentrum München, ist die Zulassung des Teplizumab deshalb „ein absoluter Meilenstein“ in der Behandlung des Typ-1-Diabetes . „Zum ersten Mal steht damit ein Medikament zu Verfügung, das bereits im Frühstadium der Krankheit wirkt.“

In Europa wird das Mittel frühestens gegen Ende des nächsten Jahres zugelassen

Als „Beginn einer neuen Ära“ bezeichnet sie die Zulassung, weil sie davon ausgeht, dass sich mit diesem oder ähnlichen Ansätzen vielleicht noch mehr bewirken lässt. Probiert wird aktuell zum Beispiel, das Immunsystem später noch ein weiteres Mal zu resetten und dadurch den Ausbruch der Krankheit noch weiter hinauszuschieben – mit Teplizumab, oder auch mit anderen, ähnlich wirkenden Medikamenten. „Ein weiterer Schritt wird zudem sein, die Antikörper bei noch jüngeren Kindern einzusetzen“, sagt die Diabetologin. Zugelassen ist das Teplizumab in den USA für Kinder ab acht Jahren. Erste Anzeichen der Autoimmunreaktion sind aber oft bereits im Alter von ein oder zwei Jahren zu entdecken. Ziegler erwartet, „dass wir bei einer Therapie von jüngeren Kindern noch größere Effekte sehen werden“.

Schwere Nebenwirkungen sind laut der Zulassungsstudie bislang nicht aufgetreten: Das vorübergehende Schwinden der Lymphozyten hatte nicht zu einer Zunahme von Infektionen mit Krankheitserregern geführt. Jeder dritte Behandelte litt unter einem vorübergehenden Hautausschlag.

Mit einer Zulassung des Medikaments in Europa wird nicht vor Ende kommenden Jahres gerechnet. Doch bereits jetzt lässt sich sagen, sie würde das Gesundheitssystem vor neue Herausforderungen stellen: Zum einen ist das Mittel sehr teuer. Die amerikanische Tageszeitung *New York Times* berichtet, dass die 14-tägige Infusionstherapie umgerechnet fast 190 000 Euro kosten wird.

Außerdem macht es Früherkennungsprogramme notwendig, um die Kinder, die die Behandlung benötigen, rechtzeitig zu entdecken. In Großbritannien wird zum Beispiel jedes vierte Kind mit Diabetes Typ 1 erst diagnostiziert, wenn es mit schweren Komplikationen in eine Klinik eingeliefert wird. Das ist eindeutig zu spät. Auch aus diesem Grund hat Anette-Gabriele Ziegler zusammen mit anderen Wissenschaftlern in Bayern, Niedersachsen und Sachsen ein Diabetes-Typ-1 -Screeningprogramm etabliert. Dabei handelt es sich um einen Antikörper-Test im Rahmen der regulären Vorsorge-Untersuchungen bei Kindern. Bislang wird das aus aus Forschungsmitteln finanziert. „Das müsste dann“, fordert die Diabetes-Expertin, „in Zukunft von den Krankenkassen übernommen und allen Kindern angeboten werden“.

Michael Brendler

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
BrendlerM
SZ20221122S8840018